

8-5 Geschichte der Erwachsenenbildung

AB Religionspädagogik, Lämmermann, u.a., 259-261; Kunstmann, Religionspädagogik, 145-157. Adam/ Lachmann, Gem.päd. Kompendium, 379.

Als **frühe Formen** der christlichen Erwachsenenbildung können betrachtet werden:

(1) Taufe des Kämmerers (Apg 8): Das rechte Verstehen der Schrift als Voraussetzung der Taufe.

(2) Beichtzerziehung im Mittelalter. (3) Die sich um die Bibel versammelnden Collegia Pietatis im Pietismus. Erste Schritte der Erwachsenenbildung werden in der **Aufklärung** getan: Lesegesellschaften und Diskussionszirkel fördern als „Selbstbildungsorganisationen“ das Ideal des mündigen, kritischen Subjekts. Die Industrialisierung macht die Erweiterung der Fähigkeiten und Kenntnisse v.a. der Arbeiter notwendig (☞ „Arbeiterbildung“).

Die kirchliche Erwachsenenbildung als Institution gibt es seit dem 19.Jh. Sie entwickelte sich parallel zur „Volksbildung“, v.a. der katholischen Kirche (Kolping-Verein). **Nicolai Grundtvig** (1783-1872) gab wichtige Impulse und entwickelte den Volkshochschulgedanken. Die kirchlichen Vereine sahen die religiöse Bildung als grundlegend für die Bildung insgesamt an. Sie kamen in Konflikt mit den sozialistischen Bildungsbestrebungen. Als diese zurückgedrängt wurden, boomten die kirchlichen Angebote.

In der Weimarer Republik vermittelten evangelische Heimvolkshochschulen zum einen Fähigkeiten für die neue Situation, zum anderen verbanden sie religiöse und zeitgeschichtliche Fragen.

Daran knüpfte die neue ‚**Erwachsenenbildung**‘ nach 1945 an. Kirchen übernahmen Erwachsenenbildungsaufgaben, die auch über religiöse Themen hinausgingen. Inhaltlich festigte sich die Meinung, dass Kirche auch gesellschaftlich Aufgaben übernehmen muss. In diesem Kontext entstanden seit den 1950ern Evangelische und katholische **Akademien**.

In den 1970ern nahm die Erwachsenenbildung einen Aufschwung. Theologisch begründet wird sie durch das Verständnis der Kirche als Lerngemeinschaft, die in ihren Strukturen und Aufgabenfeldern lebenslanges Lernen fördert.

Seit den 1980ern etablierte sich Erwachsenenbildung als Teil der Gemeindepädagogik. Viele nicht-parochiale Bildungseinrichtungen entstanden. Erwachsenenbildung wird plural.

Vier Modelle der Erwachsenenbildung aus den letzten 40 Jahren

(1) **Konventionelle/ Missionarische Modelle**: Nach **Bienert** ist Erwachsenenbildung eine Form von Bildungsdiakonie. Sie zielt auf die Vermittlung von Grundsätzen einer evangelischen Sozialethik, Neugestaltung der Kirche als Heimat auch der Gebildeten und **Eingliederung in die christliche Gemeinde**. Dazu soll der einzelne Christ seinen Glauben verantwortlich darstellen können. Thema ist die „Richtigkeit“ des vermittelten Glaubensverständnisses, weniger Gesellschafts-, Alltags- und Lebensfragen. Der Adressat ist Objekt von Bildungsbemühungen (☞ beherrschende Erwachsenenbildung):

Dem Züricher Modell evangelischer Erwachsenenbildung gilt der Adressat auch als Zeitgenosse, der eigene Fragen in den Dialog einbringt. Ziel ist dann, Lebenssituationen und Traditionen des Glaubens in Korrelation zueinander zu diskutieren.

(2) **emanzipatorisches/ diakonisches Modell** zielt auf die **Veränderung der Gesellschaft**. **Ernst Lange** gilt - im Anschluss an **Paolo Freire** - „Erwachsenenbildung als Einübung christlicher Freiheit“. Sie will ökonomische und politische Zusammenhänge verständlich machen und aktiv an ihrer Veränderung mitwirken.

Langes Modell ist das einer konfliktorientierten Arbeit für und mit Erwachsenen. Denn Erwachsene lernen nur im und am Konflikt. Erwachsenenbildung muss für die Eingeschüchterten und gegen die Unterdrückter Partei ergreifen. Auch Kirche ist ein Herrschaftssystem, das durchbrochen werden muss, damit sie wieder „Kirche für andere“ werden kann. Die Verheißung des Reiches Gottes beinhaltet diese Freiheit (☞ befreiende Erwachsenenbildung).

(3) **Theologisch-didaktisches Prinzip der Korrelation**: **Feifel** sieht in ihr ein Werkzeug der Wiederbegegnung von **Kirche und Welt in der Lebensform einer Lerngemeinschaft**. Glaube wird festgemacht in dialogischen Lernprozessen im Horizont der je wechselnden Situationen heutigen Lebens. Dabei sollen heutige Erfahrungen durch den Blickwinkel der Bibel und die Bibel unter dem heutigen Blickwinkel neu verstanden werden.

(4) **informatives Modell**: **Leuenberger** sieht den Theologen als Partner des Nichtfachmanns, der ihn unterstützt. Eine Erwachsenenbildung, die einen **Dialog zwischen Welt und Kirche** anstrebt, muss v.a. die grundlegenden Traditionen der Kirche betrachten. Voraussetzung ist ein intellektuelles Interesse an theologischen Fragen. Ziel ist ein echter Dialog, in dem Theologie und Glaube bereit sind, sich aufs Spiel zu setzen.

Darin zeigt sich der theologische Grundgedanke, dass Wahrheit sich im Prozess konstruiert, in dem Glaube und Erfahrung miteinander kommunizieren.